

Jahrbuch 2021

Herausgegeben vom
Vorstand der Marburger Geographischen Gesellschaft e. V.
in Verbindung mit dem Dekanat des Fachbereichs Geographie
der Philipps-Universität Marburg

Sonderdruck

Der Inhalt dieses Sonderdrucks oder Teile davon dürfen nicht ohne die schriftliche Genehmigung der Herausgeber vervielfältigt, in Datenbanken gespeichert oder in irgendeiner Form übertragen werden. Sie dürfen ausschließlich zum persönlichen Gebrauch ausgedruckt oder gespeichert werden.

Marburg / Lahn 2022

Im Selbstverlag der Marburger Geographischen Gesellschaft e. V.

Das Verhältnis von Natur und Mensch im Zeitalter des Anthropozän – Geographische Perspektiven

Vorbemerkungen

Die Frage nach den Wechselbeziehungen zwischen Natur und Mensch spielt seit den Anfängen der modernen Geographie eine immer wieder thematisierte Rolle im wissenschaftlichen Diskurs. Die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sich verfestigende Zweiteilung des Faches in eine naturwissenschaftlich orientierte Physische Geographie einerseits und eine human- und geisteswissenschaftlich ausgerichtete Anthropogeographie andererseits haben bis in die Gegenwart hinein Fragen nach der Einheit des Faches und ihrer wissenschaftstheoretischen Begründung aufgeworfen. Gelegentliche Forderungen nach seiner Aufspaltung in zwei voneinander getrennte Forschungsrichtungen sind bis heute nicht verstummt!

In der deutschsprachigen Geographie – damals laut Richard HARTSHORNE (1939) führend in der internationalen Diskussion um Aufgaben, Wesen und Methoden der Geographie – waren diesbezügliche kontroverse Diskurse Teil einer akademischen Debatte, als das Anthropozän weder nomenklatorisch bekannt war noch die Rolle des Menschen als einem das Leben auf unserem Planeten nachhaltig verändernden Geofaktor erahnt wurde. Es war vor allem Friedrich RATZEL und der von ihm vertretene (Geo-)Determinismus, der lange Zeit die frühe Diskussion um das Verhältnis von Natur und Mensch beherrschte. In Anlehnung an Charles DARWINS Evolutionismus (*survival of the fittest!*) erläutert RATZEL in seiner zweibändigen „Anthropogeographie“ (1882, 1891) den „Geodeterminismus“ als Lehre von der Natur- und Raumbedingtheit des Menschen, die ihm angepasste wirtschaftliche und soziale Verhaltensformen gegenüber einer mächtigen Natur aufzwingen.

Aus der französischen Geographie stammt ein zweiter, zu Beginn des 20. Jahrhunderts häufig diskutierter Ansatz, das Verhältnis von Mensch und Natur zu verstehen und zu klären: die kreative Anpassung menschlicher Individuen und Gesellschaften an ihre natürliche Umwelt (*creative adjustment*) unter Ausschöpfung ihrer technischen, sozialen und wirtschaftlichen Möglichkeiten. Dieser unter der Bezeichnung des Possibilismus bekannte Versuch geht auf den französischen Geographen Paul VIDAL DE LA BLACHE zurück. Der aus dem Positivismus eines Auguste COMTE hervorgegangene „Possibilismus“ führte zu seinem Konzept der *genres de vie* (1911), der Lebensformgruppen. Diese, so VIDAL DE LA BLACHE und seine Anhänger, formten die sie umgebende Natur und Umwelt im Rahmen ihrer technischen Fähigkeiten und sozialen Gegebenheiten (Possibilitäten = Möglichkeiten) um und veränderten sie.

Sowohl Determinismus als auch Possibilismus vermochten indes nicht, die fachimmanente Dichotomie von Physischer Geographie und Anthropogeographie zu überwinden. Dennoch waren und blieben beide Konzepte in der deutschen Geogra-

phie wirkungsmächtig bis weit in das 20. Jahrhundert hinein. Die Unterordnung des Menschen gegenüber den dominanten Kräften der Natur, vor allem das Konzept der Lebensformgruppen, hatte in der deutschsprachigen Geographie bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine wirkungsvolle Tradition, insbesondere durch die Publikation von Hans BOBEK über „Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung in geographischer Sicht“ (BOBEK 1959).

Neben RATZEL und VIDAL DE LA BLACHE erwähnenswert ist ein dritter, zwischen beiden angesiedelter Versuch, das Verhältnis von Natur und Mensch auf eine theoretisch wie methodisch überzeugende Basis zu stellen. Es sind das die Arbeiten von Otto SCHLÜTER. 1906 veröffentlichte SCHLÜTER seine Berliner Antrittsvorlesung über „Die Ziele der Geographie des Menschen“ (SCHLÜTER 1906), ein Jahr später ergänzt durch die Diskussion um das „Wechselverhältnis“ von Natur und Mensch in der Anthropogeographie (SCHLÜTER 1907). Diese Publikationen riefen umgehend den kritischen Respon von Alfred HETTNER (1907) hervor, der in einer Replik auf SCHLÜTER – und anders als dieser – dem handelnden Menschen eine gewisse Autonomie im Umgang mit und in der Aneignung von Natur zubilligte. Mit seiner wenige Jahre später (1913/14 und 1920) publizierten Abhandlung über „Die Erdkunde in ihrem Verhältnis zu den Natur- und Geisteswissenschaften“ wurde SCHLÜTER zu einem wichtigen Wegbereiter einer *Morphologie der Kulturlandschaft* und der sie prägenden Elemente (vgl. EHLERS 2011b) – ein Paradigma, das auch am Geographischen Institut der Universität Marburg eine fruchtbare Tradition begründete (vgl. dazu DÖPP & PLETSCH 2000). Auch dieser Ansatz vermochte indes nicht, die methodischen und inhaltlichen Gegensätze zwischen Natur- und Kulturgeographie zu überbrücken und die erhoffte Einheit des Faches zu begründen.

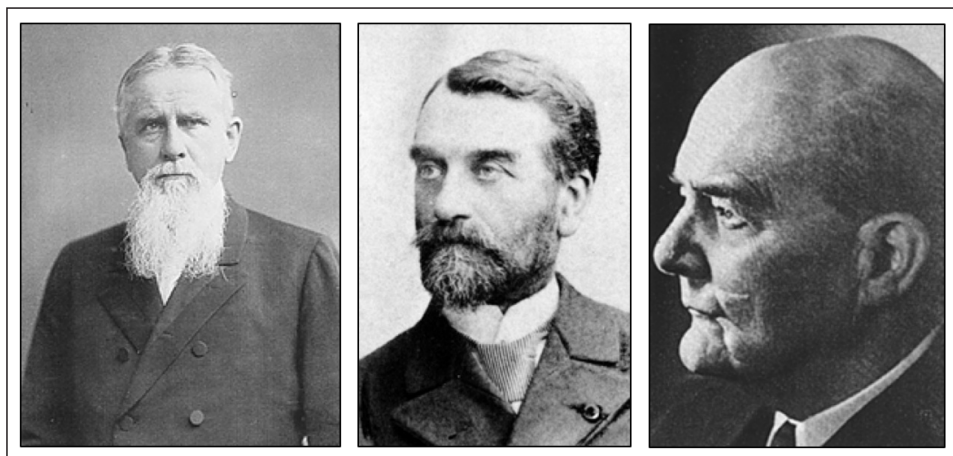


Abb. 1: Drei frühe Protagonisten des Mensch-Umwelt-Diskurses. V.l.n.r.: Friedrich Ratzel (1844-1904), Paul Vidal de la Blache (1845-1918), Otto Schlüter (1872-1959) (Fotos zusammengestellt aus <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/>)

Der kurze Rückblick auf drei der frühen disziplingeschichtlich bedeutsamen Diskurse zur Frage der Mensch-Umwelt-Beziehungen mag als Einstieg in die folgende Behandlung dieser Frage am konkreten Beispiel der Geographie an der Universität Marburg dienen. Allgemein wird man zunächst einmal konstatieren können, dass allen drei Konzepten eine wie auch immer geartete Dominanz der Natur gegenüber Mensch und Gesellschaft eigen war. Jedoch auch die seit HETTNER (1927, 1932) propagierte Länderkunde als letztendlich höchstem Erkenntnisziel geographischer Forschung konnte das Verhältnis von Natur und Kultur als einem überzeugenden einheitlichen Forschungsgegenstand der Geographie nicht klären. Auch hier blieben Physische Geographie und Anthropogeographie eines Raumes letztlich unvereinbar.

Diese ungelöste Problematik begleitet das Fach bis heute. Insofern kann die Konzentration der folgenden Ausführungen auf das Beispiel Marburg und die (partiell) selbst miterlebte Geschichte des Faches an der Alma Mater Philippina seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchaus Repräsentanz für viele andere geographische Institute im deutschsprachigen Raum aufweisen.

Institutsgeschichte als Disziplingeschichte – Das Geographische Institut der Universität Marburg

Konkret gibt es drei Anlässe für die folgenden Gedanken und den Fokus auf Marburg. Zum einen hat der Verfasser dieser Zeilen sein Studium der Geographie im Jahre 1958 an der Universität Marburg begonnen: Die damaligen Lehrangebote und Lernziele sind ihm bis heute präsent. Zum Zweiten: Von 1972 bis 1986 hatte er die Freude und Ehre, als Nachfolger von Professor Dr. Carl Schott am Marburger Geographischen Institut wirken zu können. Insbesondere die Höhepunkte der seit 1969 in Marburg besonders intensiv ausgetragenen Debatten um die Rolle der Universitäten für die politische Zukunftsgestaltung der Bundesrepublik Deutschland sowie die Auswirkungen auf die universitäre Forschung und Lehre, auch und gerade in der Geographie, sind unvergessen, zumal auch dabei das Verhältnis Mensch – Natur sowie Fragen nach der Einheit des Faches eine große Rolle spielten. Drittens schließlich – und das ist der unmittelbare Auslöser dieses Beitrags! – war der Verfasser von der Marburger Geographischen Gesellschaft (MGG) immer wieder auch zu Vorträgen eingeladen worden. Der letzte dieser Vorträge fand am 17. April 2018 statt. Er trug den Titel: „Das Anthropozän – Der Mensch als geologischer Faktor?“ Auf einige der damals entwickelten Gedanken stützt sich, in veränderter Form, dieser Beitrag.

Es sind also drei Zeitabschnitte, in denen das Verhältnis von Natur und Mensch zunächst am Beispiel der Marburger Geographie beleuchtet werden soll. Dass der Verfasser ein Gründungsmitglied der 1985 gegründeten Marburger Geographischen Gesellschaft ist, gibt diesen Ausführungen zusätzlich eine besondere und persönliche Note. Sie sollten insofern nicht nur als persönliches Statement, sondern auch als Rückblick auf erlebte Institutsgeschichte – und somit auch dankbare (und eigentlich nostalgische) Erinnerung an viele gute Jahre an der Universität Marburg verstanden werden.

Marburg 1958/59 – Geographie im länderkundlichen „Mainstream“

Vor mir liegt das Studienbuch, in dem zu jener Zeit alle Vorlesungen und Übungen testiert werden mussten – und mit einem sogenannten *Unterrichtsgeld* in Höhe von 2,50 DM je Semesterwochenstunde belegt wurden. Und was umfasste das Lehr- und Studienangebot jener Anfangsphase meines Studiums im Fach Geographie? Das Studienbuch verzeichnet unter anderem:

Sommersemester 1958

Vorlesung Schott: *Nordamerika*, 3-std.

Unterseminar Schott/Sandner: *Grundbegriffe der Geographie*, 2-std.

Vorlesung Scharlau: *Siedlungsgeographie von Deutschland*, 2-std.

Wintersemester 1958/59:

Vorlesung Schott: *Oberflächenformen des Festlandes*, 3-std.

Vorlesung Scharlau: *Agrargeographie*, 2-std.

Unterseminar Schott: *Geomorphologie*, 2-std.

Unterseminar Scharlau: *Agrargeographie*, 2-std.

Sommersemester 1959:

Unterseminar Schott/Leister: *Landeskunde der Britischen Inseln*, 2-std.

Unterseminar Scharlau: *Übungen zur Klimatologie*, 2-std.

Schwerpunkte jener Anfangsjahre meines Studiums in Marburg waren also Themen der Allgemeinen Geographie sowie der Länderkunde. Inhaltlich ging es bei den Seminaren und Übungen in der Physischen Geographie um Themen wie Rumpf- und Einebnungsflächen, Schichtstufen, Reliefumkehr, Erosionszyklen, um die Allgemeine Zirkulation der Atmosphäre, um Coriolis-Kraft, Klimaklassifikationen – um nur einige zu benennen. In den Veranstaltungen der Anthropogeographie (damals noch gemeinhin als *Kulturgeographie* bezeichnet) waren es Siedlungs- und Flurformen und deren Genese, Zentrale Orte, Alt- und Jungsiedelland, Städtetypen oder aber die Räumliche Ordnung der (Agrar-)Wirtschaft nach Johann Heinrich von Thünen (1783-1850) und Leo Waibel (1888-1951), auch dies nur eine kleine Auswahl. Mein eigenes Referat in Professor Scharlaus Unterseminar zur Agrargeographie lautete „Die Fruchtwechselwirtschaft in Deutschland“, wobei Bezüge zur Norfolk-Rotation (die, im Gegensatz zur klassischen Drei-Felder-Brachwirtschaft, durch das Fehlen eines Brachejahres und einen vierjährigen Anbauzyklus gekennzeichnet ist) oder zu Albrecht Thaer (1752-1828, der als Begründer der ‚rationellen‘ Agrarwissenschaft gilt) selbstverständlich waren und erwartet wurden. Auch in der Folgezeit während meines Studiums in Kiel und Tübingen war das Lehrangebot in ähnlicher Weise strukturiert.

Zur Disziplingeschichte des Faches oder seiner Einbindung in das System der Wissenschaften, zu seiner Zwitterstellung im Grenzbereich von Natur-, Kultur- und Geistes- sowie Sozialwissenschaften, geschweige denn zu Versuchen, diese „Brückenfunktion“ des Faches als Chance und Potential zu nutzen, erfuhr man wenig oder gar

nichts – zumindest nicht in den mir erinnerlichen Kontexten. Und so nimmt es denn auch nicht Wunder, dass in der 1967 von Werner STORKEBAUM herausgegebenen Aufsatzsammlung „Zum Gegenstand und zur Methode der Geographie“ zumeist ältere Literatur zu den disziplingeschichtlichen Feldern wie „Das System der Geographie“, „Die geographische Landschaft: Begriff und Wesen – Landschaftssystematik“, „Länderkunde – räumliche Ordnungsprinzipien“ u.ä. aufgeführt wird. Theoriegeleitete oder anwendungsbezogene Beiträge fehlen; sicherlich auch Ausdruck entsprechender Defizite im wissenschaftlichen Selbstverständnis des Faches zu jener Zeit! Und somit war Marburg offenkundig „mainstream“.

So nimmt es denn auch nicht Wunder, dass Abhandlungen wie jene von Otto SCHLÜTER über das Verhältnis von Natur und Mensch in der Anthropogeographie allenfalls in einem marginalen Sinne zur Kenntnis genommen wurden. Zugegeben: Friedrich RATZEL und der Geodeterminismus, gelegentlich sogar VIDAL DE LA BLACHE's „*genres de vie*“ (Lebensformgruppen) und der Possibilismus wurden angesprochen. Die Krone der Geographie aber war und blieb bis in die 1960er Jahre hinein die Länderkunde, seit Alfred HETTNER (1927, 1932) letztendliches Leitbild und Ziel der Geographie als wissenschaftlicher Disziplin schlechthin (ausführlicher siehe EHLERS 2011b). Angesichts dieser Situation wird man wohl zu Recht konstatieren können, dass zeitgemäß ein fachliches Problembewusstsein, wie es heute existiert, schlichtweg nicht vorhanden war.

Marburg 1972–1986: Strukturelle, methodische und fachliche Neuorientierung

Nur 13 oder 14 Jahre später – welch ein Wandel! Nach einem Studienjahr im Ausland, anschließend in Kiel sowie Promotion und Habilitation in Tübingen erreichte mich – gerade mit einer Lehrstuhlvertretung in Gießen beauftragt – der Ruf auf einen der beiden Lehrstühle für Geographie an der Philipps-Universität in Marburg. Nach Meinung der Berufungskommission hatten mich meine Kanada-Dissertation (EHLERS 1965) und einige daraus folgende Publikationen als Nachfolger von Professor Dr. Carl Schott, dem Altmeister der deutschsprachigen Kanadaforschung, qualifiziert. Das Institut war noch das alte wie zu meiner Studienzeit: die „alte Sternwarte“, Renthof 6 (Abb. 2). Das akademische Milieu aber, die gesellschaftliche und politische Situation in Stadt und Universität und nicht zuletzt das Selbstverständnis gerade auch etlicher Studierender hatten sich grundlegend gewandelt. Die Politisierung vieler Bereiche des öffentlichen Lebens im Gefolge der 1968er Proteste hinterließ gerade im kleinstädtischen Universitätsmilieu Marburgs tiefe Spuren.

Auch die Marburger Geographie war, vergleichbar mit vielen anderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern, in diese Ereignisse, die Stadt und Universität gleichermaßen aufwühlten, eingebunden. Die ganze Zerrissenheit drückte sich exemplarisch in der organisatorischen Neuordnung der Universität aus. Die Auflösung der alten Fakultätsstrukturen und ihr Ersatz durch insgesamt 21 Fachbereiche im Jahre 1970 war bei meinem Dienstantritt im Jahre 1972 bereits vollzogen.



Abb. 2: Das Mathematisch-Physikalische Institut am Renthof, 1880. Im Turm hinter dem Institutsgebäude befand sich die Sternwarte, im Obergeschoss von 1920 bis 1977 das Geographische Institut (Foto: © Bildarchiv Foto Marburg. Fotograf: Ludwig Bickell)

Geradezu symptomatisch – und für unser übergeordnetes Thema „Natur und Mensch“ als Gegenstand der wissenschaftlichen Geographie von großer Bedeutung – war das bis heute nachwirkende Ergebnis dieser Neuordnung. Der damals installierte und rein naturwissenschaftlich orientierte Fachbereich Geowissenschaften (Fachbereich 18, inzwischen aufgelöst) stand der Inklusion der Geographie dankend ablehnend gegenüber, wohl nicht zuletzt deshalb, weil man sich den „sozialwissenschaftlichen Bazillus“ nicht ins Haus holen wollte. Das Interesse des Fachbereichs 03 (Gesellschaftswissenschaften und Philosophie) mit seiner starken Dominanz marxistisch ausgerichteter Politikwissenschaft, Soziologie und auch Philosophie stieß bei den geographischen Fachvertretern jener Zeit auf Ablehnung. Es war die professionelle Einmütigkeit der damaligen Kollegen sowohl im Bereich der Physischen Geographie (Dongus, Stäblein, Dickel) als auch in der Humangeographie (Schott, Weber, Born, Leister), aber auch deren persönlich-kollegiale Interessensharmonie, die das Nebeneinander beider Grundrichtungen des Faches als eigenständigen Fachbereich möglich machte. Dieser Konstellation stand die vor allem durch den Marxistischen Studentenbund Spartakus (MSB) geprägte Phalanx der studentischen Interessenvertreter zwar konträr gegenüber, konnte sie aber letztlich nicht verhindern. Ergebnis: „*splendid isolation*“ und institutionelle Eigenständigkeit als Fachbereich 19 – und das nun schon seit 50 Jahren.

Bezogen auf das zentrale Anliegen dieses Beitrags, d.h. die Frage nach dem Verhältnis von Natur und Mensch als Grundlage geographischen Denkens und Forschens bzw. nach dem Zusammenhang geographischer Theorie und Praxis, muss man nüchtern konstatieren, dass seitens des damaligen Lehrkörpers kein Diskussions- und Handlungsbedarf erkennbar war. Länderkunde und Themen der Allgemeinen Geographie dominierten in Forschung und Lehre, wie schon Jahre zuvor. Schwerpunkte waren auch in Marburg einerseits z.B. die heiß diskutierten Bereiche der Klimamorphologie im Sinne Julius Büdels, andererseits Themen der Sozialgeographie der sogenannten Münchener- (Wolfgang Hartke) bzw. Wiener- (Hans Bobek) Schule. Die in der Reihe der *Marburger Geographischen Schriften* erschienene Dissertation von Eckhard THOMALE mit dem lapidaren Titel „Sozialgeographie“ (MGS, Band 53, 1972) war ein überregional beachtetes zeittypisches Produkt jener Jahre, das innerhalb kurzer Zeit mehrere Auflagen erlebte und in mehreren Tausend Exemplaren reißenden Absatz erfuhr.

Umso ernüchternder die bereits angedeuteten lautstarken und oft vehement vorgebrachten Postulate der Marburger studentischen Fachschaft Geographie nach einer Reform des Lehr- und Studienangebots mit dem Ziel einer verstärkten Verschränkung von Physischer Geographie und Anthropogeographie. Bester Beleg für diese Aussage ist das von der Fachschaft herausgegebene und mir in fünf Ausgaben vorliegende Journal „Der Rote Globus“. Das erste Heft dieser als „Zeitschrift für politische und ökonomische Geographie“, ab Heft 4 dann als „Zeitschrift zur Kritik bürgerlicher Geographie“ deklarierten Publikation erschien im Juni 1971. Explizit verstanden als „Geographische Zeitschrift, die sich ausdrücklich auf die marxistische Theorie bezieht“ (Vorwort zu Heft 1), bewegten sich Kritik und die immer angemahnten Ansätze und Angebote zur Behebung des geographischen Theoriedefizits weniger in den geographisch relevanten Diskursen als in den ideologisch fixierten Bahnen des Marxismus. Fragen der spezifischen Bedürfnisse der Geographie, etwa das Verhältnis von Natur und Mensch mit seinen gegenseitigen Wechselbeziehungen in einen überzeugenden fachspezifischen Kontext zu stellen, blieben sowohl Redaktions- und Herausgeberkollektive als auch Autorentteams des Roten Globus schuldig. Stattdessen dominierten von marxistischem Idealismus getragene Versuche, die „bürgerliche Geographie“ als hoffnungslos unfähig zu entlarven, um z.B. den Kontext von Natur und Mensch im Sinne einer anwendungs- und problemlösungsorientierten holistischen Betrachtungsweise zu behandeln. Konkrete Lösungsansätze wurden indes nicht geliefert!

Die Beiträge der Marburger Autorenkollektive (1971-1973) und des von ihnen verantworteten Roten Globus arbeiteten sich leider im Wesentlichen an den fachlichen geographischen Diskursen der Jahrhundertwende um 1900 ab, sofern sie überhaupt die seriöse fachwissenschaftliche Literatur jener Zeit zur Kenntnis nahmen. Im Übrigen waren sie angesichts der selbstgerechten und ideologisch fest zementierten Grundaxiome marxistischer Prägung für einen ehrlichen, offenen und fachlich ernst-

haft geführten Dialog a priori ungeeignet. Rechnet man das Auftreten und den rüden Umgangston der studentischen Wortführer jener Tage hinzu, so ist die aus heutiger Sicht absolute Wirkungslosigkeit jener geradezu narzisstisch anmutenden Aktivitäten der damaligen Marburger Fachschaft alles andere als zu bedauern.

Dieser ernüchternde Blick auf das Marburg der 1970er Jahre wirkt umso bedrückender, als kurze Zeit zuvor der inzwischen legendäre Kieler Geographentag 1969 stattgefunden hatte. Auch hier spielte studentische Kritik an Inhalten, Methodik und Theoriedefizit der Schul- und Hochschulgeographie eine zentrale Rolle, allerdings auf einem ungleich höheren und seriöseren Niveau als in Marburg (vgl. dazu MECKELEIN & BORCHERDT 1970). Die damalige von Studierenden vorgelegte „Bestandsaufnahme zur Situation der deutschen Schul- und Hochschulgeographie“ (ebda. S. 191-207) und die darauffolgenden, extrem engagiert geführten Diskussionen seitens führender Fachvertreter jener Jahre (ebda. S. 208-232), sind bis heute lesens- und nachdenkenswert – vielleicht sogar sinnvoller Lektüre- und Diskussionsstoff für heutige Seminare und Diskussionsforen um die Zukunft der wissenschaftlichen Geographie. Die beiden Kernthesen der Studierenden in Kiel 1969 lauteten (ebda. S. 193):

1. „Geographie entzieht sich ihren Aufgaben und ihrer Verantwortung innerhalb der Gesellschaft.“
2. „Geographie kann, soweit sie sich als Landschafts- und Länderkunde begreift, wissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht werden.“

So bemerkenswert das studentische Postulat: *„An die Stelle unreflektierter Einstellung zur Umwelt und Reaktion auf die Umwelt soll eine aus kritischer Auseinandersetzung mit der Umwelt gewonnene Sicherheit des Handelns treten“* (ebda. S. 195) auch sein mag: Die an gleicher Stelle dann vorgeschlagenen Themen eines „veränderten Geographieverständnisses“ mögen damals innovativ geklungen haben, sind aus heutiger Sicht aber ebenfalls überholt und obsolet. Immerhin jedoch: Mensch und Umwelt werden als symbiotisch miteinander verbundene und interaktive Komponenten einer integrativen Geographie gesehen. Diese Symbiotik basiert indes auf einer aus heutiger Sicht noch immer eher einseitigen Rolle des Menschen als (re-)agierendem Agens gegenüber einer statisch-unveränderlichen und nur ihren eigenen Gesetzen folgenden Natur (vgl. dazu auch SEDLACEK 1979).

Die Kehrseite dieser studentischen Perspektive ist die bereits angedeutete Reaktion der in Kiel sich zu Wort meldenden Fachvertreter (MECKELEIN & BORCHERDT 1970, S. 208-232). Neben Schul- und Berufsgeographen waren es vor allem die Stellungen der Hochschullehrer der Geographie, die zu der hier diskutierten Frage des Verhältnisses von Natur und Mensch und ihrer einander bedingenden und durchdringenden Wechselbeziehungen abgegeben wurden. Aus heutiger Sicht sind dabei vor allem die umfassenden Einlassungen des Gießener Professors Harald UHLIG (ebda. S. 229), die nahezu zeitgleich in seinem damals vielbeachteten Aufsatz „Organisationsplan und System der Geographie“ (UHLIG 1970) erschienen, bemerkenswert. „Wirkungsgefüge der Geo-Ökologie (= Landschaftsökologie“) und „Kräftelehre der

Sozialgeographie“ bleiben dabei als nomothetisch deklarierte Betrachtungsweisen der Geographie voneinander getrennt, gemeinsam aber den idiographisch verstandenen „synthetisch regionalen Darstellungen“ der „integrierten Landschaftsgeographie“ und Länderkunde untergeordnet. Ein Paradigmenwechsel? Wohl kaum! So sei aus der Reihe der vielen Wortmeldungen noch der Redebeitrag von Professor Carl TROLL (Bonn) hervorgehoben, der u. a. konstatierte: *„Hier auf der Erde, und nach unserem Wissen auf ihr allein, haben wir dieses wunderbare Zusammenspiel der physikalischen Erde mit Lithosphäre, Atmosphäre und Hydrosphäre, der Lebewelt und des Menschengeschlechts mit seiner technischen und geistigen Kultur. Und dies alles in seinen Zusammenhängen zu sehen und zu begreifen, Naturlandschaften und Kulturlandschaften in ihrem Wandel nach Raum und Zeit, das ist die Aufgabe der Geographie“* (MECKELEIN & BORCHERDT 1970, S. 231-232).

Aus der Retrospektive will es scheinen, als sei diese von TROLL formulierte Zustandsbeschreibung von Aufgaben und Zielen der wissenschaftlichen Geographie in Deutschland weitgehend typisch für die Zeit um 1970. Was indes auch in diesem Statement noch nicht thematisiert bzw. als inhaltlich wie methodisch-theoretisches Desiderat eingefordert wird, ist die intradisziplinäre Kooperation von Natur- und Kulturgeographie (um es verkürzt zu formulieren) als problemlösendes und anwendungsorientiertes Postulat. Kurzum: Die oft beschworene Brückenfachfunktion der wissenschaftlichen Geographie als verbindendem Glied zwischen Natur-, Kultur- und Sozialwissenschaften wird nicht nur bis Kiel 1969 nicht eingefordert. Was vollends fehlte, war geographisches Engagement in fachübergreifenden trans- bzw. interdisziplinären Forschungsvorhaben unter Einschluss zukunftsorientierter Krisenszenarien, Modellierungsansätzen und/oder Teilnahme bzw. Teilhabe an systemisch angelegten Forschungsprojekten im Bereich der Mensch-Umwelt-Beziehungen. Selbst von der Deutschen Forschungsgemeinschaft großzügig geförderte Sonderforschungsbereiche (SFB) wie z. B. das *Afrika Kartenwerk*, das *Mexico-Projekt* oder der *Tübinger Atlas des Vorderen Orients* (TAVO) brachten es allenfalls zu multidisziplinären Forschungsansätzen. Inter- oder Intradisziplinarität blieben seltene Ausnahmen.

So wird man als Fazit dieses Zeitabschnitts festhalten können, dass mit Kiel 1969 alte Denkmuster zwar noch nicht grundsätzlich über Bord geworfen, dass aber bei vielen Protagonisten des Faches Nachdenklichkeit, Verunsicherung und vor allem Diskussionsbereitschaft ausgelöst wurden. Der Status der Länderkunde als einem der wesentlichen Erkenntnisziele geographischer Forschung wurde massiv in Frage gestellt. Der nachfolgende Boom der „Wissenschaftlichen Länderkunden“ bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (WBG) oder die Reihe der „Länderprofile“ (Klett-Verlag) signalisierten indes ein nur langsames Verlöschen dieser geographischen Forschungstradition bis zur Gegenwart hin. Andererseits werden mit der vor allem von Gerhard HARD (1970) beflügelten Diskussion um Landschaft und Landschaftskunde sowie der von Dietrich BARTELS (1968) ausgelösten Diskussion „Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen“ nach-

haltig wirksame Denkanstöße gegeben, die alten Selbstverständnisse zu überdenken und sich für neue theoretische, methodische und praktische Ansätze in Forschung und Lehre zu öffnen.

Das Geographische Institut in Marburg folgte in dem hier angedeuteten Berichtszeitraum, so wie die meisten anderen Geographischen Institute in Deutschland, den zuvor angedeuteten Trends. Auch nach Kiel und trotz eines erheblich ausgeweiteten Lehrkörpers (Andres, Buchhofer, Mertins, Pletsch u. a.) blieben die Fachvertreter ihren speziellen Arbeitsgebieten treu. Fachübergreifende wissenschaftliche Aktivitäten wurden, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ebenso wenig gepflegt wie intradisziplinäre Formen der Kooperation in Forschung und Lehre. Länder- und landeskundliche Arbeiten dominierten. Und das alles vor dem Hintergrund eines guten kollegialen Institutsklimas, an dem das wunderbare Ambiente des Deutschen Hauses, dem 1977 bezogenen neuen Domizil des Instituts, einen herausragenden Anteil hatte.

Marburg, 17. April 2018: Die Marburger Geographische Gesellschaft – Mensch-Umwelt-Thematik als neue Herausforderung

Trotz meines Abschieds aus Marburg im Jahre 1986, nach mehr als 14 Jahren guter, harmonischer und – wie ich hoffe – auch erfolgreicher Arbeit am dortigen Geographischen Institut, rissen die Kontakte zum Institut im Deutschen Haus und zu den Kollegen und Freunden niemals ab. Im Gegenteil! Kurz vor meinem Weggang an die Universität Bonn wurde die Marburger Geographische Gesellschaft (MGG) gegründet. Dass sich die MGG innerhalb weniger Jahre zu einer der größten und aktivsten Geographischen Gesellschaften Deutschlands entwickeln würde, war weder vorhersehbar noch zu erwarten.

Im Rückblick auf die Gründungsphase der MGG, der ich als eines der frühesten Mitglieder angehöre, vermerkt der erste Jahresbericht im MGG-Jahrbuch 1986: *„Lange Zeit hatten unter den Mitarbeitern des Instituts Zweifel geherrscht, ob es in einer kleinen Universitätsstadt wie Marburg ein genügend großes Interesse für die Arbeit einer Geographischen Gesellschaft geben würde. Eine Reihe von Überlegungen führte schließlich dennoch zu dem Entschluss, das Wagnis einzugehen, auch wenn einige pessimistische Stimmen meinten, dass man über die für eine Vereinsgründung notwendige Mindestzahl von sieben Gründungsmitgliedern hinaus wohl kaum weitere Mitglieder würde anwerben können“* (MGG-Jahrbuch 1986, S. 1). Zu den Skeptikern zählte auch ich. Heute sage ich: welch schöne Irrung und Fehldiagnose meinerseits.

Dass ich mich Marburg und seiner MGG bis heute eng verbunden fühle, mögen nicht nur die Gedanken dieses Beitrags belegen, sondern auch die folgenden Fakten: Zweimal habe ich für die MGG Exkursionen nach Iran durchgeführt (2008, 2009). Etliche Male durfte ich als Vortragender vor der MGG auftreten – so nicht zuletzt als Festredner zum 25-jährigen Jubiläum ihres Bestehens (Abb. 3, vgl. auch EHLERS 2011a), und eben auch am 17. April 2018. Und das Thema dieses Vortrags lautete „Das Anthropozän – der Mensch als geologischer Faktor?“

Verein begeistert für Geographie

Jubiläumsfeier der Marburger Geographischen Gesellschaft im Cineplex

Seit 25 Jahren besteht die Marburger Geographische Gesellschaft. Dieses Jubiläum wurde am Dienstag mit einer Feier im Cineplex-Kino begangen.

von Manfred Hitzeroth

Marburg. Nach mehreren Vorträgen über die Vergangenheit und die Zukunft der Marburger Geographischen Gesellschaft (MGG) sahen rund 250 „Geburtstagsgäste“ bei der Jubiläumsfeier im Kinosaal auf der großen Leinwand den Dokumentarfilm „Genesis“, der sich natürlich mit einem geographischen Thema beschäftigt. „In dem Film erzählt ein afrikanischer Schamane von der Geburt unseres Universums und den Anfängen des Lebens auf der Erde. Dazu gibt es faszinierende Naturbilder zu sehen“, erklärte Professor Alfred Pletsch, der Vorsitzende der MGG.

Die Vermittlung von anschaulichem Wissen über geographische Zusammenhänge ist das Hauptziel der Gesellschaft, die im Dezember 1985 gegründet wurde. Von 72 Gründungsmitgliedern stieg die Zahl der Mitglieder in der Zwischenzeit auf knapp 900, erklärte Pletsch.

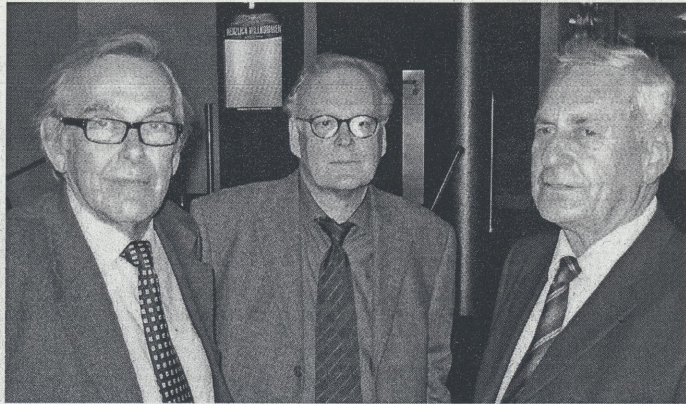
„Damit ist die Marburger Geo-

graphische Gesellschaft mit die größte Vereinigung dieser Art in Deutschland“, erläuterte Festredner Professor Eckart Ehlers (Bonn). Der pensionierte Geographie-Professor hält diese Gesellschaften nach wie vor für sehr wichtig, um den an der Geographie interessierten Menschen ein umfassendes Bild der unterschiedlichsten Staaten dieser Erde zu vermitteln, dass Landeskunde sowie das Wissen von Kunst und Kultur kom-

biert. Und in diesem Sinne sind von Experten geführte Exkursionen ein wichtiger Baustein des Konzepts der MGG. „Unsere Mitglieder erhalten auf diesen Exkursionen ein besseres Verständnis für Reiseziele in der ganzen Welt“, erklärte Dr. Walter Jungmann, stellvertretender Vorsitzender der MGG. Seit 1985 veranstaltet die Gesellschaft jeweils im Sommersemester und im Wintersemester Vortragsreihen, in denen es

um landeskundliche Themen oder ökologische Themen wie den Klimawandel geht.

„Das Konzept, Menschen für die Geographie zu begeistern ist nicht so ganz falsch“, bilanzierte der Vereinsvorsitzende und langjährige Marburger Geographie-Professor Pletsch. Jedoch sei die Gesellschaft angesichts des großen Erfolges der Exkursionen und Vortragsreihen auch an die Grenzen ihrer Kapazität gelangt, sagte Pletsch.



Professor Eckart Ehlers (links), Dr. Walter Jungmann (Mitte) und Professor Alfred Pletsch redeten anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Marburger Geographischen Gesellschaft. Foto: Hitzeroth

Abb. 3: Zeitungsbericht in der Oberhessischen Presse anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der MGG am 09. November 2010 (Quelle: Archiv MGG)

Damit wenden wir uns wieder der übergeordneten Thematik dieses Beitrags zu: das Verhältnis von Natur und Mensch, von Mensch und Natur und seiner wechselvollen Thematisierung in der wissenschaftlichen Geographie. In der Ankündigung meines Vortrags im Programm des Sommersemesters 2018 heißt es: „*Klimawandel – Erderwärmung – Artensterben – Meeresspiegelanstieg, kurzum: die gesamte Palette der globalen Umweltveränderungen beherrscht heute mehr denn je auch die öffentliche Diskussion. Und nun gar noch eine neue geologische Ära: das Anthropozän! „Geology of mankind“ – „Geology of Humanity“ sind nur zwei Umschreibungen, die zur Kennzeichnung dieser potenziell neuen Phase der Erd- und Menschheitsgeschichte herangezogen werden. Der Vortrag wird versuchen, die vielfältigen Facetten des globalen Klima- und Umweltwandels aufzuzeigen, an Fallbeispielen die Problematik zu vertiefen und dabei die Rolle des Menschen als Verursacher und Betroffener der globalen Veränderungen anzusprechen. Dabei werden Definitions- und Datierungsfragen des Anthropozän-Konzeptes ebenso erörtert wie moralisch-ethische Aspekte der veränderten Mensch-Umwelt-Beziehungen.*“

Diese Ankündigung enthält stichwortartig wesentliche Aspekte dessen, was inzwischen so sehr zu einem Allgemeinplatz der öffentlichen und politischen Diskussion – leider aber nicht der öffentlichen und politischen Praxis – gehört, dass ein näheres Eingehen auf Einzelaspekte der in der Ankündigung genannten Problemfelder unmöglich ist. Die geradezu unendliche Vielfalt der natürlich wie auch anthropogen ausgelösten Facetten des Klima- und Umweltwandels und ihrer einander bedingenden bzw. beeinflussenden Interaktionen sind heute unbestritten. Spätestens der im August 2021 publizierte 6. Weltklimabericht (IPCC 2021) betont unmissverständlich die Rolle des Menschen als wesentlichem Verursacher des Klimawandels – ganz zu schweigen von dem des globalen Umweltwandels. Umso bedauerlicher mag man es empfinden, dass im Abschlusskommuniqué des G20-Gipfels von Glasgow vom 13. November 2021 nicht einmal mehr eine Einigung auf die Forderung nach „sofortigem Handeln“ enthalten ist, wie es in einem früheren Entwurf noch geheißen hatte.

Dabei fehlt es seitens der Wissenschaft nicht an eindringlichen Warnungen über die irreversiblen Folgen des Klimawandels. Der Bonner Meteorologe Hermann FLOHN (1912-1997) befasste sich bereits in seinem Habilitationsvortrag (1941) mit der *„Tätigkeit des Menschen als Klimafaktor“*. 1971 betonte er anlässlich eines Vortrags bei der Deutschen Physikalischen Gesellschaft: *„Geht aber die Bevölkerungsexplosion mit ihren Folgewirkungen ungehemmt weiter, dann wird in wenigen Jahrzehnten ein Punkt erreicht, an dem irreversible Folgen globalen Ausmaßes eintreten können.“* (FLOHN 1973, S. 66).

Als besonders wirkungsmächtig erwiesen sich indes die seit den 1970er Jahren entwickelten stochastischen Klimamodelle des 2021 mit dem Nobelpreis für Physik ausgezeichneten Klaus HASSELMANN, langjähriger Direktor des Hamburger Max-Planck-Instituts für Meteorologie. Seine Modelle, Ergebnisse der Meeres- und Atmosphärenforschung mit denen der vom Menschen verursachten Treibhauseffekte (Temperaturanstieg!) verbindend, weisen hohe prognostisch anwendbare Potentiale auf (vgl. HASSELMANN 1976).

Ähnlich, jedoch mit ungleich größerer Publizität, postulierte der holländische Nobelpreisträger (1995) und Atmosphärenchemiker Paul J. CRUTZEN die These vom Menschen als geologischem Faktor, die er in einem ebenso prägnanten wie einflussreichen Kurzartikel mit dem Titel *„Geology of mankind“* (CRUTZEN 2002) zusammenfasste. Einleitung und Schlussfolgerungen dieses bemerkenswerten Resümees seiner Forschungen seien hier zitiert:

„For the past three centuries, the effects of humans on the global environment have escalated. Because of these anthropogenic emissions of carbon dioxide, global climate may depart significantly from natural behaviour for many millennia to come. It seems appropriate to assign the term ‘Anthropocene’ to the present, in many ways human-dominated, geological epoch, supplementing the Holocene – the warm period of the past 10-12 millennia. The Anthropocene could be said to have started in the latter part of the eighteenth century, when analyses of air trapped in polar ice showed the beginning of

growing global concentrations of carbon dioxide and methane. This date also happens to coincide with James Watt's design of the steam engine in 1784. (...)

Unless there is a global catastrophe – a meteorite impact, a world war or a pandemic – mankind will remain a major environmental force for many millennia. A daunting task lies ahead for scientists and engineers to guide society towards environmentally sustainable management during the era of the Anthropocene. This will require appropriate human behaviour at all scales, and may well involve internationally accepted, large-scale geo-engineering projects, for instance to 'optimize' climate. At this stage, however, we are still largely treading on terra incognita“ (CRUTZEN 2019).

Diese Aussagen waren nicht nur Leitlinie meines oben angezeigten Vortrags, sondern der mit einem Fragezeichen versehene Vortragstitel wurde dann auch mit *facts and figures* belegt und als affirmative Antwort auf die selbstgestellte Frage vorgetragen. Wissenschaftliche Belege einerseits, die Realitäten natürlicher wie auch vom Menschen zu verantwortender katastrophaler Klima- und Umweltereignisse auf lokalen bis globalen Maßstabsebenen andererseits gehören heute mehr denn je zu unserem Alltag. Die jüngsten Bilder von den verheerenden Überschwemmungen im Ahrtal im Juni 2021 sind nur noch allzu präsent und ein beredter Beleg für diese Feststellung.

Die Tatsache, dass mein Vortrag am 17. April 2018 der Auftakt zu einer ganzen Vortragsreihe der MGG zum Thema „Das Anthropozän – Ein Erdzeitalter des Menschen?“ war, zeigt aus meiner Sicht zweierlei: Zum einen signalisiert der Rahmentitel, dass ganz offensichtlich die uns alle bewegende Problematik der in entscheidender Weise auch vom Menschen mitverursachten Erderwärmung und ihrer Konsequenzen als zentrales Thema auch in der wissenschaftlichen Geographie angekommen ist (vgl. z. B. EHLERS 2008). Dass für diese Einsicht jahrelange Vorarbeiten benachbarter Disziplinen notwendig waren, ist bedauerlich, aber unbestritten. Auch die Tatsache, dass Geographie und Geographen – im deutschsprachigen Raum ganz besonders – lange gebraucht haben, die Forschungsergebnisse der Meteorologen, Geologen, Glaziologen, Bodenkundler und anderer in der Klima- und Umweltforschung tätiger Disziplinen für ihre eigenen Fragestellungen zu erkennen und zur Entwicklung eigenständig-innovativer Ansätze in Forschung und Lehre zu nutzen, ist eine vielleicht bittere Erkenntnis. Dabei soll allerdings nicht verschwiegen werden, dass auch am Fachbereich Geographie in Marburg mit den Forschungsschwerpunkten Klimageographie und Umweltmodellierung (Prof. Dr. Jörg Bendix) und Physische Geographie – Umweltinformatik (Prof. Dr. Thomas Nauß) eben in diesen Forschungsfeldern schon seit einigen Jahren ein besonderer Schwerpunkt liegt, der heute bereits breite nationale und internationale Anerkennung erfährt.

So mögen Thema und Zeitpunkt der Vortragsreihe in der MGG signalisieren, dass die in der Disziplingeschichte der Geographie seit über einhundert Jahren immer wieder diskutierte Frage des Verhältnisses von Natur und Mensch, von Mensch und Natur auf eine neue und vielleicht zukunftsreichere Basis gestellt werden könnte. Es ist ein erfreuliches Faktum, dass nicht nur in Geographischen Gesellschaften und nicht

nur in Marburg, sondern inzwischen in fast allen Geographischen Instituten Fragen nach den Mensch-Umwelt-Beziehungen einen breiten Raum in Forschung und Lehre einnehmen. Wenn dabei auch der Aspekt einer „Theoretischen Absicherung“ dieses Wechselverhältnisses derzeit in den Hintergrund gerückt zu sein scheint, so sind die praktisch-realen Herausforderungen der Erforschung dieser Zusammenhänge, ihrer Interaktionen und Konsequenzen für Mensch und Umwelt umso gewichtiger! Und hier kann, soll und muss die wissenschaftliche Geographie mehr denn je Flagge zeigen: Mensch-Umwelt-Forschung als zentrales Paradigma heute!

Zurück in die Zukunft? Die Mensch-Umwelt-Beziehungen als zentrales Anliegen der Geographie

Unser Parforce-Ritt durch die deutsche Geographie und ihre quälende Suche nach einem einheitlich-verbindenden Konzept, die Wechselbeziehungen zwischen Natur und Mensch in einem integrativ-holistischen Ansatz wissenschaftlich zu bearbeiten, neigt sich dem Ende zu. Determinismus, Possibilismus oder Länderkunde: Sie und andere Konzepte haben bislang nicht vermocht, dem Fach die dringend gesuchte Einheit zu bescheren. Im Gegenteil: Auch im internationalen Kontext hat die Geographie immer wieder vergeblich versucht, Physische Geographie und Anthropogeographie, Natur und Mensch als Kehrseiten ein und derselben Medaille zu verstehen. Marburg und sein Geographisches Institut sind keine Ausnahme von dieser Regel.

Offensichtlich hat es des Klimawandels und der in den letzten Jahrzehnten vehement zunehmenden Umweltprobleme bedurft, einen grundlegenden Wandel im Bereich der Geo- und Umweltwissenschaften einzuleiten:

- Das Anthropozän – der Mensch als geologischer Faktor
- Geology of mankind
- Anthropocene – The Geology of Humanity

Diese Begrifflichkeiten werfen ein neues Licht auf die Rolle des Menschen und seines Einflusses auf das Klima- und Naturgeschehen auf unserem Planeten. Und sie signalisieren zugleich den Brückenschlag zwischen Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften bei der Analyse und Überwindung der globalen Umweltprobleme. Der Mensch ist nicht mehr nur das *Opfer* der Natur und seiner natürlichen Umwelten, sondern gleichzeitig tätiger *Gestalter und Verursacher* anthropogen ausgelöster Naturveränderungen und sogenannter „Naturkatastrophen“, ein Faktum, das von nicht wenigen Klimaforschern lange Zeit als nachrangig oder gar irrelevant erachtet wurde (vgl. dazu z. B. SCHELLNHUBER 2015).

Das spätestens mit dem Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC 2021) unbestreitbare/unbestrittene Faktum des Menschen als einem dominanten Akteur und entscheidenden „Trigger“ von Klimawandel und globaler Umweltveränderung hat auch in den Naturwissenschaften lange gebraucht, um anerkannt zu werden. Der Versuch, die Metamorphose der Klimaforschung hin zu einer vom Menschen do-

minierten globalen Umweltforschung zu rekonstruieren, fasst das folgende, in vier Perioden gegliederte und einen Zeitraum von nur vier Dekaden umfassende Entwicklungsschema zusammen (Abb. 4.1 bis 4.4.). Dabei wird zweierlei deutlich. Zum einen die Vehemenz und dramatische Geschwindigkeit, in der sich Klimawandel und globaler Umweltwandel mit akzelerierender Dynamik vollziehen. Zum anderen die seit der dritten Phase (Abb. 4.3), d.h. seit etwa 1990/2000 immer stärker in den Vordergrund tretenden Folgen des Klimawandels und der daraus resultierenden Veränderungen der natürlichen Umwelten und der Lebensräume des Menschen. Die – in Auswahl und ohne Anspruch auf Vollständigkeit – angedeuteten Krisenszenarien in

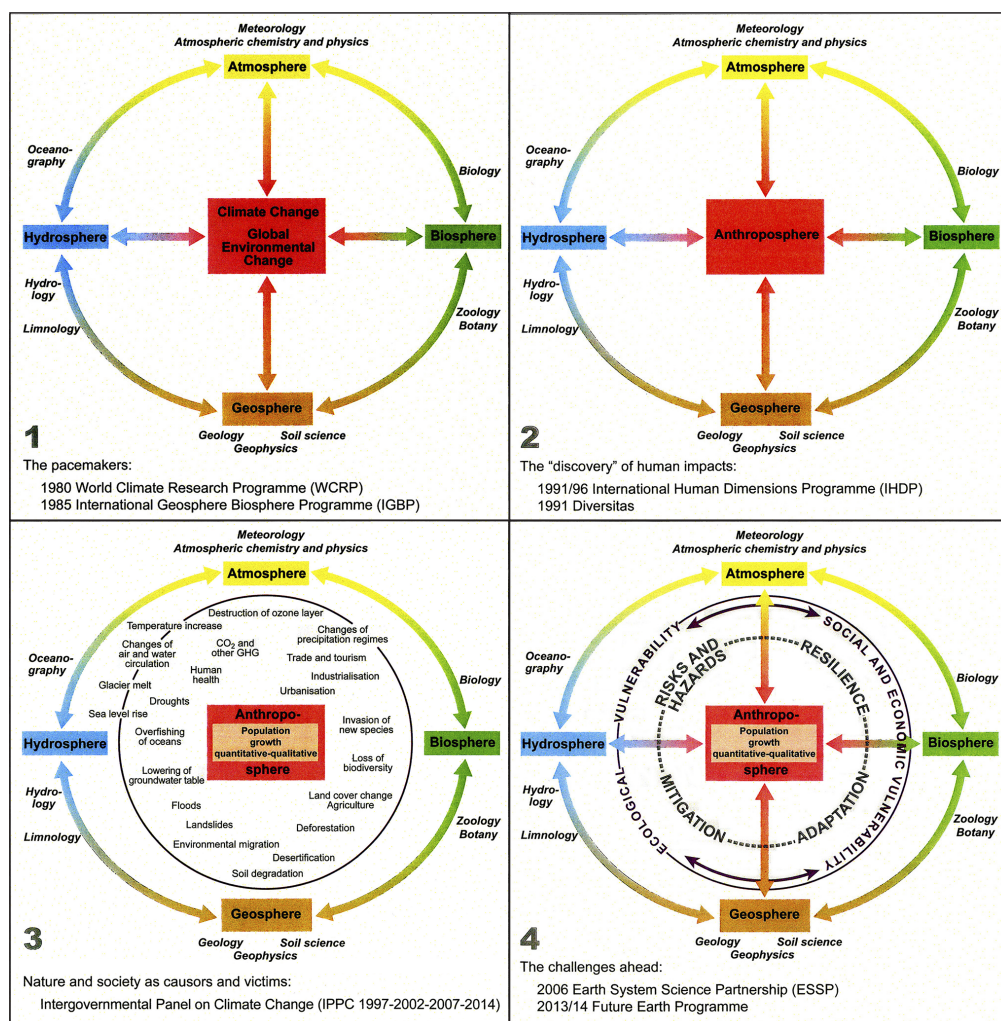


Abb. 4: From Climate Change Research to Human Dominated Environmental Change Research
(Quelle: zusammengestellt aus EHLERS 2015, S. 28-31)

den Grenzbereichen zwischen Atmosphäre, Biosphäre, Geosphäre und Hydrosphäre einerseits und der Anthroposphäre andererseits mögen die Wechselbeziehungen und einander beeinflussenden Interaktionen dieser Sphären andeuten. Deutlich wird dabei, dass nicht mehr nur Naturereignisse, sondern ebenso und zunehmend dominant menschliche Eingriffe in den Naturhaushalt der Erde zu bestimmenden Einflussfaktoren der gegenwärtigen Klima- und Umweltveränderungen werden: der Mensch als geologischer Faktor, das Anthropozän als geologische Zeitmarke, Natur und Mensch als gleichwertige Verursacher und Opfer!

Was also bedeuten die hier angedeuteten Ursachen und Wirkungen des globalen Klima- und Umweltwandels für die Geographie und ihre Suche nach einem Brückenschlag zwischen ihren naturwissenschaftlichen und sozial- bzw. geisteswissenschaftlichen Teilbereichen? Anders ausgedrückt: für die Einheit des Faches? Die in Abb. 4 genannten Problembereiche sprechen für sich. Und nicht wenige sind längst zentrale Forschungsgegenstände einer engagierten und problemlösungsorientierten Geographie. Aber sind sie auch intra- oder gar interdisziplinär? Und sind sie eingebettet in die großen internationalen Forschungsprogramme? In etlichen Fällen ja; in leider zu vielen wohl eher nein! Hier liegen nach Auffassung des Verfassers noch große Möglichkeiten, Kooperationen anzubahnen und/oder zu vertiefen – und zugleich das Image des Faches zu befördern!

Und was bieten solche Initiativen als Antwort auf die das Fach seit über 150 Jahren quälende Frage nach der Einheit der Disziplin und der Überwindung der Dichotomie von Physischer Geographie und Anthropogeographie? Zunächst doch wohl einmal das Faktum, dass die heute Mensch und Natur in gleicher Weise bedrohenden Veränderungen von Klima und Umwelt so komplex und interaktiv sind, dass sie nur durch zielgerichtete Kooperation möglichst vieler wissenschaftlicher Disziplinen zu erklären und ggfs. zu überwinden sind. Nicht Theoretisieren, sondern pragmatisches Handeln ist gefragt. Dieser problemlösungsorientierte Pragmatismus drückt sich u. a. in Begrifflichkeiten wie *Sustainability*, *Resilience*, *Adaptation*, *Mitigation*, *Vulnerability* aus. Es sind dies sozialwissenschaftlich basierte Konzepte, die die Geographie mit vielen anderen Disziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften teilt und in zunehmendem Maße auch anwendet.

Dass, und in welchem Ausmaß über einen solchen Pragmatismus hinaus sozialwissenschaftlich begründete und auch in der Geographie inzwischen angewandte und von ihr (weiter-)entwickelte Anpassungs- und Überwindungsstrategien praktiziert werden, versucht Abb. 5 zu vermitteln. Menschliche Aktivitäten (hier das quantitative wie ressourcenverbrauchende qualitative Wachstum der Weltbevölkerung) und natürliche Veränderungen der Umwelt, verstärkt durch aggressive gesellschaftliche wie politische Eingriffe in fragile Naturhaushalte, führen zu den uns bekannten und in immer neuen Formen auftretenden Problemen unserer natürlichen Umwelten mit zunehmend auch politischen und militärischen Konfliktpotentialen auf verschiedenen regionalen Maßstabsebenen. Die zahllosen positiven wie negativen Interaktionen zwi-

schen dem Naturhaushalt und der menschlichen Gesellschaft und die Wechselbeziehungen zwischen beiden können hier nur angedeutet werden. Tatsache jedoch ist, dass weder die naturwissenschaftlichen Disziplinen allein, ebenso wenig wie politische oder soziale Interventionen von menschlichen Individuen oder Kollektiven, die allenthalben spürbaren Deformationen unserer Umwelten und Lebensräume bekämpfen und überwinden können. Nur das Zusammenspiel von Mensch und Natur bzw. Natur und Mensch wird hier Lösungen erarbeiten und Probleme lösen können. Und dabei sollte eine engagierte Geographie ohne die Scheuklappen einer intradisziplinären Trennung

eine größere Rolle spielen als bisher.

Mehr denn je drängt sich das bereits an anderer Stelle mit Nachdruck publizierte Postulat einer engagierten Mensch-Umwelt-Forschung als neuem Paradigma der wissenschaftlichen Geographie im Zeitalter des Anthropozäns auf (vgl. EHLERS 2011a). Der Vortrag bei der Marburger Geographischen Gesellschaft am 17. April 2018 hatte diese Botschaft zum Ziel. Geographie, Geographinnen und Geographen haben ein weites und offenes Feld vor sich!

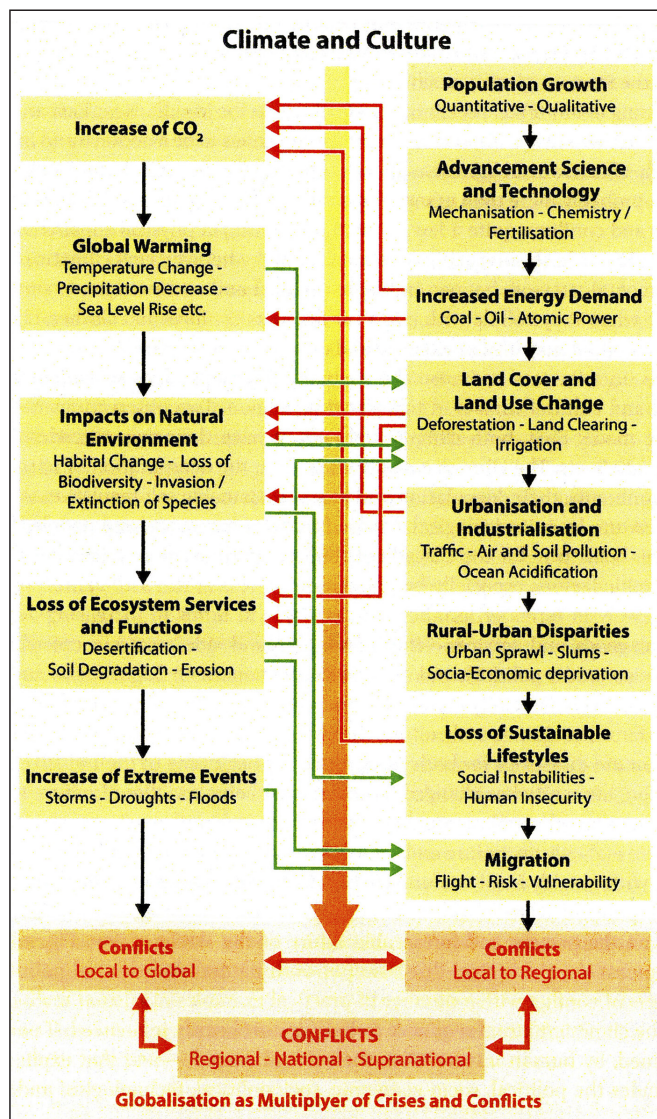


Abb. 5:
Climatic and socio-economic consequences of global warming and population growth: interactions between climate and culture and potential conflicts (Quelle: EHLERS & AMIRPUR 2021, S. 32)

Benutzte und weiterführende Literatur

- BARTELS, D. (1968): Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen. *Beihefte zur Geographischen Zeitschrift* 19, 225 Seiten.
- BOBEK, H. (1959): Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung in geographischer Sicht. In: *Die Erde* 90, S. 259-298.
- COMTE, A. (1830-1842): *Cours de philosophie positive*. 6 Bde., Paris.
- CRUTZEN, P.J. (2002): Geology of mankind. In: *Nature* 415, S. 23. Digitalisat: <https://doi.org/10.1038/415023a>.
- CRUTZEN, P.J. (2019): Das Anthropozän. Schlüsseltexte des Nobelpreisträgers für das neue Erdzeitalter. Hrsg. von Michael MÜLLER – mit Einführungen u. a. von Hans J. SCHELLNHUBER und Klaus TÖPFER. Oekom Verlag, München.
- DÖPP, W. & A. PLETSCH (2000): Historisch-geographische Siedlungsforschung in Hessen. In: *Jahrbuch 1999 der Marburger Geographischen Gesellschaft*, S. 184-216.
- EHLERS, E. (1965): Das nördliche Peace River Country, Alberta, Kanada – Genese und Struktur eines Pionierlandes im borealen Waldland Nordamerikas. *Tübinger Geographische Studien* 18.
- EHLERS, E. (2008): Das Anthropozän – Die Erde im Zeitalter des Menschen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- EHLERS, E. (2011a): Geographische Gesellschaften in Deutschland – Grenzen und Möglichkeiten. Einige (un-)zeitgemäße Betrachtungen. In: *Jahrbuch 2010 der Marburger Geographischen Gesellschaft*, S. 178-191.
- EHLERS, E. (2011b): Otto Schönders Plädoyer für eine „Geographie des Menschen“. In: *Nova Acta Leopoldina* NF 112, Nr. 383, S. 19-39.
- EHLERS, E. (2015): Down to Earth – Geography in the Anthropocene. In: IGC Cologne 2012: Down to Earth – Documenting the 32nd International Geographical Congress in Cologne 26-30 August 2012, Köln, S. 26-32.
- EHLERS, E. & K. AMIRPUR (2021): Introduction: The MENA Region: Climate, Culture, and Conflicts in the Middle East and North Africa. In: dies. (Hrsg.): *Middle East and North Africa, Climate, Culture, and Conflicts. Brill Series on Climate and Culture*, vol. 6, Leiden, S. 1-36.
- FLOHN, H. (1941): Die Tätigkeit des Menschen als Klimafaktor. In: *Zeitschrift für Erdkunde* 9, S. 13-22.
- FLOHN, H. (1973): Natürliche und anthropogene Klimamodifikationen. In: *Annalen der Meteorologie*, Neue Folge 6, S. 59-66. Digitalisat: https://www2.meteo.uni-bonn.de/bibliothek/Flohn_Publikationen/K227-K255_1972-1977/K227.pdf.
- HARD, G. (1970): Die „Landschaft“ der Sprache und die „Landschaft“ der Geographen. Semantische und forschungslogische Studien. *Colloquium Geographicum* 11, Dümmler Verlag, Bonn, 278 Seiten.
- HARTSHORNE, R. (1939): *The Nature of Geography, a critical survey of current thought in the light of the past*. Washington.
- HASSELMANN, K. (1976): Stochastic climate models, Part 1. In: *Tellus* 28/6, S. 473-485. Abstract unter <https://doi.org/10.3402/tellusa.v28i6.11316>.

- HETTNER, A. (1907): Die Geographie des Menschen. In: *Geographische Zeitschrift* 13/8, S. 401-425.
- HETTNER, A. (1927): Die Geographie – ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methode. Breslau.
- HETTNER, A. (1932): Das Länderkundliche Schema. In: *Geographischer Anzeiger* 33, S. 1-6.
- IPCC (2021): Sechster IPCC-Sachstandsbericht. Digitalisat: <https://www.de-ipcc.de/250.php>
- MECKELEIN, W. & C. BORCHERDT (Hrsg., 1970): Deutscher Geographentag Kiel, 21. bis 26. Juli 1969: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Steiner, Wiesbaden.
- RATZEL, F. (1882/1891): Anthropogeographie. 2 Bde., Stuttgart.
- SCHELLNHUBER, H. J. (2015): Selbstverbrennung. Die fatale Dreiecksbeziehung zwischen Klima, Mensch und Kohlenstoff. Bertelsmann, München.
- SCHLÜTER, O. (1906): Die Ziele der Geographie des Menschen. München & Berlin.
- SCHLÜTER, O. (1907): Über das Verhältnis von Natur und Mensch in der Anthropogeographie. In: *Verhandlungen des 16. Deutschen Geographentages zu Nürnberg im Jahre 1907*, Berlin, S.304-318. Auch in: *Geographische Zeitschrift* 13/9, S. 505-517.
- SCHLÜTER, O. (1913/14 und 1920): Die Erdkunde in ihrem Verhältnis zu den Natur- und Geisteswissenschaften“. In: *Die Geisteswissenschaften* 1, Leipzig, S. 283-289 und 320-325. Auch in *Geographischer Anzeiger* 21, S. 145-152 und 213-218.
- SEDLACEK, P. (Hrsg., 1979): Zur Situation der deutschen Geographie zehn Jahre nach Kiel. *Osnabrücker Studien zur Geographie* 2.
- STORKEBAUM, W. (Hrsg., 1967): Zum Gegenstand und zur Methode der Geographie. *Wege der Forschung* 58. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- THOMALE, E. (1972): Sozialgeographie. *Marburger Geographische Schriften* 53.
- UHLIG, H. (1970): Organisationsplan und System der Geographie. In: *Geo-Forum* 1, S. 19-52.
- VIDAL DE LA BLACHE, P. (1911): Les genres de vie dans la géographie humaine. In: *Annales de Géographie* 20, S. 193-212 und 289-304.

Autor

Prof. emer. Dr. Eckart Ehlers
 Kuulsbarg 26
 22587 Hamburg-Blankenese
 E-Mail: eckart.ehlers@t-online.de